

Region

Weshalb Keramikscherben wertvoller sind als Goldschmuck

Goldfund Bei Kallnach wurde ein goldener Ohrring aus der Zeit der Kelten entdeckt. Archäologe Andrea Francesco Lanzicher erklärt, weshalb sich der wissenschaftliche Wert solcher Funde in Grenzen hält.

Marius Aschwanden

Herr Lanzicher, sind Sie bei einer Grabung schon einmal auf Gold gestossen?
Nein, bislang noch nicht.

Viele Kinder träumen davon, Gegenstände aus Gold zu finden. War es bei Ihnen auch so?

Gold stand bei mir nie sehr stark im Fokus. Meine ersten Erlebnisse mit archäologischen Funden beinhalteten denn auch keine Goldobjekte, sondern steinzeitliche Überreste im Museum.

Sie sehen sich nicht als Schatzsucher?

Nein. Mein Beruf ist zwar Archäologe, und es gehört dazu, Funde zu bergen. Das primäre Interesse gilt aber der Vergangenheit an sich. Die Gegenstände sind nur ein Teil davon.

Wie häufig werden im Kanton Bern Dinge aus Gold gefunden?

Es kommt relativ selten vor, etwa alle ein bis zwei Jahre gibt es einen solchen Fund. In unserem Depot haben wir eine Handvoll goldener Objekte. Verglichen mit der Masse der anderen Fundstücke ist das eine verschwindend kleine Anzahl.

Im Challnechwald haben Ihre Kollegen einen keltischen Ohrring entdeckt. Um was handelt es sich bei den anderen Goldobjekten?

Am häufigsten sind Münzen, weil bei deren Herstellung Metall von grosser Bedeutung war. Aber auch Schmuckstücke wie jenes in Kallnach oder Fingerringe werden ab und zu gefunden. Werkzeuge aus Gold hingegen gibt es eigentlich nicht.

Aus welchen Epochen stammen diese Gegenstände?

Die ältesten Objekte im Kanton Bern stammen aus der frühen Bronzezeit. Danach tauchen Goldfunde aus allen Epochen auf, besonders viele aus der älteren Eisenzeit. Diese reicht von etwa 800 bis 450 vor Christus. Auch der Ohrring in Kallnach kommt aus dieser Zeit. Die Häufung bedeutet aber nicht, dass damals besonders viel Gold verwendet worden wäre. Vielmehr wurden bedeutende Personen mit Beigaben in grossen Grabhügeln bestattet. Diese Hügel sind noch heute relativ einfach zu finden.

Kommt das Gold, das zur Herstellung der Objekte verwendet worden ist, aus der heutigen Schweiz?

Das kann ich nicht abschliessend beantworten. Bekannt ist, dass Poseidonius, ein griechischer Schriftsteller um 100 vor Christus, in einem Dokument erwähnt, dass die Kelten sehr viel Gold abbauen würden. Er nennt auch eine Region, die nach Forschungsmeinung im Napfgebiet lokalisiert werden kann. Wenigstens ein Teil des Goldes stammt somit aus regionalen Vorkommen. Bei den ältesten



Archäologe Andrea Francesco Lanzicher findet Alltagsgegenstände spannender als Goldfunde. Foto: Franziska Rothenbühler

«Etwa alle ein bis zwei Jahre gibt es einen solchen Fund. In unserem Depot haben wir eine Handvoll goldener Objekte.»

Goldmünzen, die ab dem Beginn des 3. Jahrhunderts vor Christus im Kanton Bern auftreten, ist die Situation allerdings anders. Diese kommen von ausserhalb der Schweiz. In unserer Region existierte die Idee der Münzen damals noch gar nicht. Erst die importierten Münzen gaben den Impuls zur lokalen Münzproduktion ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vor Christus.

Unter den Funden sind auch Goldimitate. Wer hat damit begonnen, Gold zu fälschen?

Fälschen ist vermutlich nicht der richtige Begriff. Man hat wohl eher versucht, eine Nachbildung zu fertigen, weil man das Material schön gefunden hat. Wer damit begonnen hat, kann ich allerdings nicht sagen.

Weshalb sind die Menschen derart fasziniert von dem Edelmetall?

Einerseits spielt die Seltenheit eine Rolle. Gold war und ist noch heute nichts Alltägliches. Andererseits ist der Zustand von Gold, wenn man es findet, meist sehr gut. Im Gegensatz zu Eisen rostet es nicht, es ist ein Edelmetall. Man erkennt somit sofort, um was es sich handelt. Die Oberfläche, die Form, der Glanz:

Das alles entspricht der ursprünglichen Art des Objekts. Auch das könnte zur Faszination beitragen.

Welchen Wert haben Goldfunde aus archäologischer Sicht?

Sie haben insofern eine wissenschaftliche Bedeutung, als sie etwas Besonderes sind und zu ihrer Zeit eine wichtige Funktion hatten. Wenn man aber die Vergangenheit rekonstruieren will, muss man ihren Wert stark relativieren.

Weshalb?

Nehmen wir die Besiedlung des Kantons Bern: Würden wir nur die Goldfunde betrachten, könnten wir keine Aussagen dazu machen. Berücksichtigen wir aber alle anderen Funde wie Gebäudereste oder Alltagsgegenstände, ergibt sich ein sehr differenziertes Bild. Goldobjekte sind immer Sonderstücke, das macht allgemeine Aussagen oder Vergleiche schwierig.

Also haben Sie an einer konservierten Holztasse mehr Freude als an einer Goldmünze?

Ich vielleicht schon. Noch interessanter sind Funde mit einem konkreten archäologischen Kontext. So wurde etwa 2018 bei der Sanierung des Schlosses Burg-

dorf eine rechteckige Grube mit Tausenden Bruchstücken von Keramikgefässen entdeckt. Sie stammen aus der Bronzezeit und belegen, dass unter dem heutigen Schloss Reste eines urgeschichtlichen Dorfes schlummern. Der Materialwert solcher unspektakulärer Alltagsobjekte mag zwar gering sein. Der Erkenntniswert jedoch nicht.

Auf welchen Fund sind Sie persönlich besonders stolz?

Stolz auf einen gewissen Fund bin ich nicht. Aber in Port bei Biel war ich an einer Grabung auf dem Boden eines römischen Gutshauses dabei, als wir eine Fibel aus Bronze gefunden haben. Anhand der Form und des Typs war sofort klar, dass sie aus cäsarischer Zeit, also 50 bis 30 vor Christus stammt. Das war sensationell! Einerseits gibt es aus dieser Epoche relativ wenig Objekte, andererseits haben wir einen solchen Fund an diesem Ort schlicht nicht erwartet.

Was ist das für ein Gefühl, wenn man realisiert, etwas Besonderes vor sich zu haben?

Manchmal sieht man das noch gar nicht, weil Dreck und andere Dinge dran kleben. Bei der Fibel war das anders. In einem solchen Fall schaut man noch genauer hin und sucht nach weiteren Gegenständen. Es ist sicherlich ein gutes Gefühl. Aber letztlich ist es einfach Teil der Arbeit und nicht das Wichtigste im Leben.

Andrea Francesco Lanzicher (31) ist wissenschaftlicher Projektleiter beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Er hat sich auf die Ur- und Frühgeschichte sowie die Archäologie der römischen Provinzen spezialisiert.



Das kunstvolle Fundstück. Foto: PD

Der Ohrring vom Challnechwald

Zeitlich perfekt passend zum 50-Jahr-Jubiläum des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern präsentierten die Verantwortlichen am Freitag einen neuen Goldfund. Es handelt sich dabei um einen Ohrring der Kelten. Dieser wurde Ende 2019 in einem Grabhügel im Challnechwald gefunden und gehörte einer wohlhabenden Person, die um 550 Jahre vor

Christus dort bestattet worden ist. Ob es sich um eine Frau oder einen Mann gehandelt hat, ist unklar. Denn das Skelett wurde durch den sauren Boden aufgelöst.

Gemäss Kantonsarchäologe Adriano Boschetti handelt es sich beim Ohrring «um das weitaus kunstvollste Exemplar» seiner Art aus der Schweiz. (mab)

Bern & so

Buuduf



Wir standen in Oberburg vor der Ampel. Meine Sitznachbarin trommelte aufs Steuerrad.

«Es wird schon reichen», beruhigte ich.

«Ja klar. Aber sobald ich «Grüezi» sag, hab ich schon verloren.»

«Wieso?»

«Ich oute mich als Zürcherin.»

«Die meisten Schweizer sagen «Grüezi.»

Sie rückte ein paar Autolängen vor. «Aber ihr schreibt sogar «Grüessech» auf Willkommensschilder. Immer habt ihr so eigene Wörter! Wie sagst du eigentlich «Burgdorf?»

«Burdlef.»

«Budlef?»

«Burdlef. So sagen die Burdler selber. Aber als Kind im hintersten Chrachen hab ich immer Burtuf gesagt.»

«Bugduf?»

«BuRTuf.»

«Buuduf.»

«Burtuf! Vielleicht bleibst du besser bei Burdlef.»

Wir rückten wieder ein Stück vor. «Also Burdlef. Und wie sagst du «Oberburg?»

«Oberburg.»

«Langweilig. Hats nicht noch was Lustigeres hier?»

«Vielleicht das Chrouchtu.»

«Chchrouchtu?» Sie gab Gas, wir passierten die Kreuzung. «Und wie schreibt sich das?»

«Krauchthal.»

«Das klingt nicht nach Bern. Eher nach «Herr der Ringe». Wie Bruchsal.»

«Heisst das dort nicht Bruchtal?»

«Doch. Aber Bruchsal gibts tatsächlich, in der Nähe von Karlsruhe.»

Wir fuhren am Spital vorbei. «Sind wir jetzt schon in Bugdlef?»

«Sag einfach Burgdorf, bitte.»



Sandra Rutschi

Bern! Biel! Burgdorf! Das Leben! Michael Bucher, Martin Burkhalter, Simone Lippuner und Sandra Rutschi teilen an dieser Stelle abwechselnd ihre kleinen und grossen Beobachtungen. Alle Folgen finden Sie auf bernundso.bernerzeitung.ch